

Alois Riedlsperger

Ethik – ein Katalysator der Ökumene

Das Projekt „Sozialwort“ der christlichen Kirchen

◆ Wenn es gegenwärtig eine gewisse Stagnation im ökumenischen Gespräch gibt, dann ist es gut, sich an gelungene Beispiele von Zusammenarbeit zu erinnern und diese als Mutmacher für neue Ansätze zu nehmen. Die gemeinsame Arbeit am „Sozialwort der christlichen Kirchen in Österreich“ kann als ein deutliches Zeichen einer überaus gelungenen Zusammenarbeit gelten, welches zudem das Bewusstsein der Kirchen um die gemeinsame Verantwortung für die Gesellschaft unterstreicht. Der folgende Beitrag aus der Feder des Koordinators des Projektes „Sozialwort“ gibt nicht nur einen unmittelbaren Einblick in die spannenden Phasen der Entwicklung dieses Dokumentes, sondern formuliert Aspekte, die für das Gelingen ökumenischer Prozesse entscheidend sind. (Redaktion)

Das zum 1. Adventsonntag 2003 erschienene „Sozialwort“ des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich ist die Frucht eines mehrjährigen Projekts, an dem sich alle 14 christlichen Kirchen beteiligten. Als Prozess der Zusammenarbeit, der Verständigung und der gemeinsamen Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung kann es als Beispiel gelebter Ökumene betrachtet werden.¹

Die gesellschaftliche Verantwortung gemeinsam wahrnehmen

„Die wichtigste Aufgabe der Kirchen in Europa ist es, gemeinsam das Evangelium durch Wort und Tat für das Heil aller Menschen zu verkündigen.“ Mit diesem Bekenntnis zum gemeinsamen Auftrag der

Kirchen in Europa, der auch eine gemeinsame Wahrnehmung der gesellschaftlichen Verantwortung einschließt, verpflichteten sich die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) in ihrer „*Chartha Oecumenica*“² auf Leitlinien für ihre Zusammenarbeit. In dem am 22. April 2001 in Straßburg unterzeichneten Dokument wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, „dass das ganze Volk Gottes gemeinsam das Evangelium in die gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein vermittelt wie auch durch sozialen Einsatz und die Wahrnehmung von politischer Verantwortung zur Geltung bringt“³. Damit wird die Auseinandersetzung mit sozialethischen Herausforderungen zu einer zentralen Aufgabe der Ökumene.

¹ Ökumenischer Rat der Kirchen in Österreich (Hg.), Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Wien 2003.

² Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (Hg.), *Chartha Oecumenica*. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, St. Gallen–Geneva 2001.

³ *Chartha Oecumenica* (s. Anm. 2), 2.

Vom konziliaren Prozess zum Sozialwort

Den entscheidenden Anstoß zur gemeinsamen Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung der christlichen Kirchen in Europa gab die Weltversammlung des Ökumenischen Rates in Vancouver 1983. Die Mitgliedskirchen waren eingeladen, „in einen konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten“⁴. Die europäischen Kirchen nahmen diese Herausforderung auf und trafen sich auf Einladung der KEK und der CCEE von 15. bis 21. Mai 1989 in Basel zur Ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung „Friede in Gerechtigkeit“. Das verabschiedete Dokument beruhte „auf einem noch nie dagewesenen Prozess der Konsultation und Partizipation in den europäischen Kirchen“⁵.

Schon in Basel wurde das Anliegen thematisiert, den begonnenen ökumenischen Prozess in Europa fortzusetzen und einige Jahre später eine nächste Versammlung einzuberufen. Dies geschah 1997 mit der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung vom 23. bis zum 29. Juni in Graz. In der Zwischenzeit hatte sich Europa mit dem Fall der Berliner Mauer tief greifend verändert. Angesichts der Spannungen und Konflikte, die mit diesem Wandel in Europa verbunden waren, lautete das Thema dieser Versammlung „Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“.

Im Blick auf Schwierigkeiten in der Ökumene empfahl die Versammlung den Kirchen, „ein gemeinsames Dokument zu erarbeiten, das grundlegende ökumenische Pflichten und Rechte enthält und daraus eine Reihe von ökumenischen Richtlinien, Regeln und Kriterien ableitet, die den Kirchen, ihren Verantwortlichen und allen Gliedern helfen, zwischen Proselytismus und christlichem Zeugnis sowie zwischen Fundamentalismus und echter Treue zum Glauben zu unterscheiden und schließlich die Beziehungen zwischen Mehrheits- und Minderheitskirchen in ökumenischem Geist zu gestalten“⁶.

Mit der „*Charta Oecumenica*“ wurde diese Empfehlung aufgegriffen. Zentrales Anliegen ist die gemeinsame Verantwortung der Kirchen, Europa mitzugestalten: „Aufgrund unseres christlichen Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen. Wir betonen die Ehrfurcht vor dem Leben, den Wert von Ehe und Familie, den vorrangigen Einsatz für die Armen, die Bereitschaft zur Vergebung und in allem die Barmherzigkeit.“⁷ Diese Verantwortung ist eine gemeinsame Aufgabe: „Wir verpflichten uns, uns über Inhalte und Ziele unserer sozialen Verantwortung miteinander zu verständigen und die Anliegen und Visionen der Kirchen gegenüber den säkularen Institutionen möglichst gemeinsam zu vertreten.“⁸

⁴ Konferenz der Europäischen Kirchen und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (Hg.), Frieden in Gerechtigkeit. Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung, Basel u. a. 1989, 3.

⁵ Frieden in Gerechtigkeit (s. Anm. 4), Vorwort.

⁶ Rüdiger Noll/Stefan Vesper (Hg.), Versöhnung. Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens. Dokumente der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz, Graz-Wien-Köln 1998, Handlungsempfehlungen 1.2.

⁷ Charta Oecumenica (s. Anm. 2), 7.

⁸ Ebd.

Das Sozialwort als Prozess gelebter Ökumene

Im Sinne dieser Aufgabenstellung, wie sie in der „Charta Oecumenica“ formuliert und dem „Sozialwort“ vorangestellt ist, wurde das Sozialwort-Projekt der 14 christlichen Kirchen in Österreich konzipiert und in einem vierjährigen Prozess durchgeführt. Mit den verschiedenen Phasen dieses Prozesses und den dabei gemachten Erfahrungen werden im Folgenden die entscheidenden Aspekte als Momente eines exemplarischen ökumenischen Prozesses vorgestellt.

1. Einladungen aussprechen und annehmen

Um einen ökumenischen Prozess zu beginnen, bedarf es einer offenen Einladung und deren Annahme durch die anderen Kirchen. Entscheidend dabei ist der gegenseitige Respekt, der nicht vereinnahmt oder dominiert, vielmehr die Möglichkeit einer Zusammenarbeit in Freiheit eröffnet.

Das Projekt „Sozialwort“ verdankte sich einer Initiative des „Dialogs für Österreich“ der römisch-katholischen Kirche auf ihrem Delegiertentag 1998 in Salzburg. Neben den innerkirchlichen Reformanlie-

gen sollte mit einem Projekt „Sozialwort“ auch die gesellschaftliche Verantwortung der Kirchen thematisiert werden. So wurde nach dem Beispiel des „Sozialhirtenbriefes“ der katholischen Bischöfe Österreichs 1990⁹ wiederum ein Prozess zur Erarbeitung eines Dokuments vorgeschlagen, der jedoch nunmehr ökumenisch und auf Selbstverpflichtung der Kirchen zu sozialer Praxis ausgerichtet sein sollte.

Entsprechend dieser Öffnung zu den anderen Kirchen hin lud der in der römisch-katholischen Bischofskonferenz für soziale Fragen zuständige Bischof Maximilian Aichern zu einem sondierenden Gespräch mit dem Vorstand des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich. Diese Initiative wurde mit großer Bereitschaft von den anderen Kirchen aufgegriffen, und es wurde dabei abgeklärt, wie das Projekt durchgeführt werden könnte. Dabei bestand von Anfang an das Anliegen, alle im Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich vertretenen Kirchen einzuladen, sich an diesem Projekt zu beteiligen. Deshalb wurde die Gesamtverantwortung einer Steuerungsgruppe aus fünf Personen übertragen, in der Kirchen der östlichen wie der westlichen Tradition vertreten waren: die römisch-katholische Kirche, orthodoxe und altorientalische Kirchen und die Kirchen der Reformation.¹⁰ Nicht

⁹ Sekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz (Hg.), Sozialhirtenbrief der katholischen Bischöfe Österreichs, Wien 1990. Angeregt durch das Pastoral schreiben der katholischen Bischöfe der USA „Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle“ (1987), das in einem breiten öffentlichen Diskussionsprozess vorbereitet wurde, beschlossen die katholischen Bischöfe Österreichs, einen „Sozialhirtenbrief“ nach einer ähnlichen Vorgangsweise zu erarbeiten. Anhand des Grundtextes „Sinnvoll arbeiten – solidarisch leben“ (1988) wurden soziale Probleme diskutiert, die Diskussionsbeiträge dokumentiert und für die Abfassung des Sozialhirtenbriefs aufbereitet. In Vorbereitung auf das 100-Jahr-Jubiläum des päpstlichen Rundschreibens „Rerum novarum“ erschien der „Sozialhirtenbrief“ am 15. Mai 1990.

¹⁰ Mitglieder der Steuerungsgruppe waren die Vorsitzende des Ökumenischen Rates, Oberin Prof. Christine Gleixner (röm. kath.), Metropolit Michael Staikos (griech. orth.), Direktor Michael Chalupka (evang. AB) und P. Johannes Schasching SJ (röm. kath.). Mit der Koordination wurde der Leiter der Katholischen Sozialakademie Österreichs, P. Alois Riedlsperger SJ, betraut.

das Prinzip zahlenmäßiger Größe der Kirchen sollte bestimmd sein, sondern die Möglichkeiten der einzelnen Kirchen, zum Ganzen beizutragen.

Beim Ökumenischen Gottesdienst zum Christentag am 1. Adventsonntag 1999 im Wiener Stephansdom wurde der Beginn des Projekts „Sozialwort“ angekündigt.

2. Die Wirklichkeit wahrnehmen

Für die Entwicklung eines gemeinsamen Gespürs für die gesellschaftliche wie die kirchliche Wirklichkeit ist es entscheidend, den Anliegen, Erfahrungen und Sichtweisen der entsprechenden Gruppen, Initiativen und Einrichtungen Aufmerksamkeit zu schenken.

Das Sozial-Projekt startete deshalb mit einer kritischen „Standortbestimmung“¹¹ sozialer Initiativen und Einrichtungen der Kirchen (Phase 1). Die Einladung dazu erfolgte mit einer Zusammenstellung von Impulsfragen, die zu einer Reflexion ihrer sozialen Praxis anregen wollte. So sollten die Anliegen, Erfahrungen und Sichtweisen der sozial Engagierten zu Wort kommen, um auf dieser Basis eine Neuorientierung des sozialen Engagements der Kirchen zu erarbeiten.

Die 522 Rückmeldungen aus lokalen wie gesamtösterreichischen Initiativen und kirchlichen Einrichtungen wurden im „Sozialbericht“¹² dokumentiert und öffentlich zur Diskussion gestellt (Phase 2). In der Erarbeitung dieses „Sozialberichts“ wurde darauf geachtet, dass VertreterInnen der verschiedenen Kirchen an der Auswertung

der Rückmeldung beteiligt waren und so auch diese Publikation den ökumenischen Charakter des Projekts zum Ausdruck brachte.

3. Gemeinsam öffentlich auftreten

Gemeinschaft im Glauben und Verbundenheit in bestimmten Anliegen wird vor allem im gemeinsamen Auftreten in der Öffentlichkeit deutlich.

Die Präsentation des „Sozialberichts“ und die Bereitschaft, sich der Diskussion in der Öffentlichkeit, in Begegnungen mit politischen Parteien und Interessenorganisationen sowie thematischen Veranstaltungen und Gesprächen vor Ort gemeinsam zu stellen, ließ in Phase 2 und später auch bei der Veröffentlichung des „Sozialworts“ in Phase 3 die Verbundenheit der Kirchen in diesem Projekt deutlich spüren. Dazu dienten auch die durchgängig ökumenische Zusammensetzung des Kreises der am Projekt beteiligten Personen, die grafische Gestaltung, welche die einzelnen Kirchen in ihrer Sprache und Schrift in den Texten aufscheinen ließ, sowie die bewusst gewählten symbolischen Termine und Orte für die Unterzeichnung und Präsentation des „Sozialworts“.

Um den ökumenischen Charakter dieses Projektes bewusst zu machen, bestand das Bestreben, nach Möglichkeit Einladungen zu Veranstaltungen nur gemeinsam wahrzunehmen. Allein dieses gemeinsame Auftreten löste bei vielen einen Nachdenkprozess aus: Die Konfrontation mit Kirche als Gemeinschaft von Kirchen, die sich gemeinsam den gesellschaftlichen

¹¹ Katholische Sozialakademie Österreichs (Hg.), Projekt Sozialwort. Eine Initiative der christlichen Kirchen in Österreich. Phase 01: Standortbestimmung, Wien 2000.

¹² Ökumenischer Rat der Kirchen in Österreich (Hg.), Sozialbericht. Erfahrung und Praxis sozialen Engagements, Wien 2001.

Herausforderungen und der Diskussion stellen. Dabei überraschte sehr oft die Rede von „den 14 christlichen Kirchen in Österreich“ und führte zu Rückfragen wie: „So viele?“, „Welche Kirchen sind das?“, „Und die beteiligen sich alle an diesem Projekt?“

4. Das bereits Gemeinsame zum Ausdruck bringen

Ökumene lebt davon, das bereits als Gemeinsames Entdeckte, die schon bestehende Einheit, auch zum Ausdruck zu bringen – anstatt sich ständig von den anderen Kirchen abzugrenzen und nach Unterschieden zu suchen.

Entgegen immer wieder geäußerter Vermutungen, ein „Sozialwort“ als gemeinsame Stellungnahme der Kirchen zu gesellschaftlichen Fragen wäre aufgrund der Unterschiede in den theologischen und ethischen Zugängen gar nicht möglich, wurde für die Erarbeitung des „Sozialworts“ (Phase 3) als eines gemeinsamen Textes der Kirchen davon ausgegangen, dass sich zeigen würde, worin Gemeinsamkeiten in den Positionen bestehen bzw. gefunden werden können. Die Grundlage bildete dafür der „Sozialbericht“ – zusammen mit den Stellungnahmen von Parteien, Interessenvertretungen und sozialen Einrichtungen aus der öffentlichen Diskussion (Phase 2).

So wurden in Zusammenarbeit mit rund 50 Personen, die von den Kirchenleitungen vorgeschlagen wurden, Sichtweisen zu einzelnen Problemfeldern unabhängig voneinander formuliert. Aus diesen Textbausteinen zu einzelnen Themen des zu erarbeitenden „Sozialworts“ erstellte die Steuerungsgruppe einen Rohentwurf. Nach Zustimmung zu Ansatz und Aufbau wurde dieser Entwurf in drei Lesungen den Kirchenleitungen zur Stellungnahme

vorgelegt. Schriftliche Änderungswünsche und Ergänzungen wurden jeweils für den nächsten Entwurf von der Steuerungsgruppe eingearbeitet und parallel dazu weiteren Personen zum kritischen Gegenlesen zugeleitet.

In diesem Verständigungsprozess wurde klar, wie das „Sozialwort“ zu verstehen und demnach zu konzipieren sei: nicht als Grundlagenstudie zu sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fragen, vielmehr als Kompass, um die Richtung einer menschengerechten Entwicklung der Gesellschaft anzudeuten, ohne im Einzelnen Maßnahmen als die einzige richtigen darzustellen. Gesellschaftliche Entwicklungen sollten in ihrer Ambivalenz aufgezeigt und dadurch ein kritisches Unterscheiden angeregt werden.

Das Grundlagenkapitel „Die christlichen Kirchen in gemeinsamer Verantwortung“ zeigt, dass den Kirchen von der Mitte des Glaubens her die soziale Verantwortung zuwächst, in Wort und durch die Tat christliche Überzeugungen in die Gestaltung der Gesellschaft einzubringen. Im Mittelpunkt stehen daher die Menschenwürde aller und die Verantwortung für die Schöpfung. Schlüsselworte sind Beteiligung, Verantwortung, sozialer Zusammenhalt.

Das erste Kapitel widmet sich dem Thema „Bildung“. Inmitten einer hochkomplexen und unübersichtlichen Gesellschaft geht es um Orientierung als Voraussetzung für verantwortliche Beteiligung am Gesellschaftsprozess. In engem Zusammenhang damit steht das Kapitel „Medien“, da diese das Bild von gesellschaftlicher Wirklichkeit bestimmen.

Die Kapitel „Lebensverbindungen“ und „Lebensräume“ verweisen auf Beziehungs-fähigkeit und tragfähige Beziehungen als Grundvoraussetzung für ein Leben in Gemeinschaft und auf das Zusammenleben

in den jeweiligen Lebensräumen als eine Gestaltungsaufgabe. Eine besondere Herausforderung bildet dabei die Einigung Europas.

Das Kapitel „Arbeit-Wirtschaft-Soziale Sicherheit“ sucht die Zusammenhänge zwischen Arbeit und Wirtschaft in ihren vielfältigen Formen im Blick auf das Ziel eines guten Lebens für alle zu reflektieren. Das „Sozialwort“ entwickelt eine positive Vision einer Gesellschaft, in der allen Menschen die entsprechenden Teilhabechancen offen stehen, eines (Sozial)Staates, dem eine solidarische Finanzierung durch Abgaben und Steuern die Erfüllung seiner Aufgaben ermöglicht.

Die Kapitel „Frieden in Gerechtigkeit“, „Gerechtigkeit weltweit“ und „Zukunfts-fähigkeit: Verantwortung in der Schöpfung“ greifen die zentralen Anliegen der Europäischen Ökumenischen Versammlungen in Basel (1989) und Graz (1997) auf und weiten den Blick auf globale Bezüge und längerfristige Entwicklungen.

Um deutlich zu machen, dass sich die Kirchen in ihrer gemeinsamen sozialen Verantwortung dem Wort Gottes verpflichtet wissen, sind jedem Kapitel des „Sozialworts“ Schriftworte aus dem Alten und Neuen Testament vorangestellt. Eine Auslegung dieser Texte kann gleichfalls die für Christinnen und Christen spezifischen Zugänge zu gesellschaftlichen Fragen erschließen.

5. Unterschiede und Grenzen respektieren

Wie die Suche nach dem Verbindenden und Gemeinsamen entscheidend für die Ökumene ist, so auch die Wahrnehmung von Unterschieden und das Achten von Grenzen in der Übereinkunft.

Gerade um zu vermeiden, dass Formulierungen inhaltsleer werden, weil nur

der „kleinste gemeinsame Nenner“ gesucht wird, galt es in der Erstellung der Textentwürfe Unterschiede wahrzunehmen und zu benennen.

Der Umgang mit kontroversen Fragen war dabei auch Gegenstand persönlicher Gespräche zwischen Vertretern der Kirchenleitungen und Mitgliedern der Steuerungsgruppe. So konnten Formulierungen gefunden werden, die zum Ausdruck brachten, worin Übereinkunft bestand und wo Unterschiede benannt werden mussten. Beispielsweise wurden im Kapitel „Lebensverbindungen“ (Nr. 74) bei Abtreibung und Reproduktionsmedizin die unterschiedlichen Positionen der Kirchen angeprochen und zugleich benannt, worin sich die Kirchen einig sind; im Kapitel „Frieden in Gerechtigkeit“ (Nr. 243) werden die Positionen einer Option für Gewaltfreiheit und der Notwehr mit verhältnismäßiger Gegengewalt gegenübergestellt und vom Evangelium her angefragt.

Dieses Benennen ließ Respekt und Achtung vor der Meinung der anderen spürbar werden und förderte darin die Einheit in der Verschiedenheit. Schritt für Schritt konnte so das Sozialwort als Text Gestalt gewinnen, der schließlich die Zustimmung aller Kirchenleitungen fand.

Am Vorabend des Reformationsfestes, dem 30. Oktober 2003, unterzeichneten die Vertreter der 14 Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates in Österreich in den Räumen des Griechisch-orthodoxen Metropoliten in alphabetischer Reihenfolge das ökumenische Sozialwort. Am 27. November wurde der Text zusammen mit exemplarischen sozialen Initiativen in der Evangelischen Akademie und am 1. Adventsonntag, dem 30. November 2003, in einer ökumenischen Vesper im Wiener Stephansdom präsentiert.

Mit Präsentationsveranstaltungen in den Landeshauptstädten wurde das „Sozialwort“ von den verschiedenen Kirchen

gemeinsam vorgestellt und auf soziale Initiativen und Einrichtungen der Kirchen hingewiesen, die einzelne Anliegen des Sozialworts in die Praxis umsetzen.

6. Eigenverantwortlich und vernetzt handeln

In Wahrung des Selbstverständnisses und der Eigenverantwortung der einzelnen Kirchen in der Ökumene werden Handlungsempfehlungen als Einladungen zur Selbstverpflichtung verstanden. Zugleich ist bei verschiedenen Projekten ein vernetztes und kooperatives Vorangehen angezielt, um vor allem durch ein gemeinsames Handeln ein glaubwürdiges Zeugnis zu geben.

Entsprechend der Absicht, mit dem „Sozialwort“ einen Impulstext für soziales Handeln vorzulegen, bieten die einzelnen Kapitel mit den Abschnitten „Aufgaben für die Kirchen“ und „Aufgaben für die Gesellschaft“ jeweils Anknüpfungspunkte und Empfehlungen für konkrete Initiativen zur Umsetzung der in den Kapiteln formulierten Überzeugungen und Anliegen.

So verweisen beispielsweise die Kirchen in den Fragen von „Arbeit-Wirtschaft-Soziale Sicherheit“ auf die Kampagne für „Gute Arbeit“ (Nr. 177), auf ethische Geld- und Vermögensanlage (Nr. 202) oder auf die Unternehmensinitiative von „Corporate Social Responsibility“ (Nr. 207). Im Anliegen von „Gerechtigkeit weltweit“ treten die Kirchen mit der Kampagne „0,7%“ (Nr. 279) für die Einhaltung der Vereinbarung über die Zahlung der anteiligen Mittel des Brutto-Sozialprodukts zugunsten der Entwicklungszusammenarbeit ein.

Die Grundkonzeption ist dabei „Selbstverpflichtung“. Die genannten „Aufgaben“ werden als Einladungen an einzelne Christinnen und Christen, an kirchliche Gruppen und Einrichtungen wie an Kirchenlei-

tungen verstanden, in Eigenverantwortung einzelne Anliegen des „Sozialworts“ aufzugreifen und sich auf eine entsprechende Praxis zu verpflichten.

Weiterführende Literatur:

Ökumenischer Rat der Kirchen in Österreich (Hg.), Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Wien 2003.

– Der Text des Sozialwortes. Aktuelles zum Projekt wie Initiativen und Veranstaltungen: www.sozialwort.at;

Ingeborg Gabriel/Alexandros K. Papaderos/Ulrich Körtner (Hg.), Perspektiven ökumenischer Sozialethik. Der Auftrag der Kirchen im größeren Europa, Mainz 2005.

– Darstellung der orthodoxen, evangelischen und katholischen Sozialtheorie nach Übereinstimmungen und Differenzen als Basis für den ethischen Dialog;

Andreas Schermann, Paul Schroffner, Projekt Ökumenisches Sozialwort – Soziallehre von unten?, in: ThPQ 149 (2001), 257–266.

Mit der Aufbereitung einer Vielfalt von Möglichkeiten des Engagements in den jeweiligen Problemfeldern sollte der Blick auch auf mögliche Beiträge anderer und die Vernetzung mit ihnen gelenkt werden. Dadurch kann das eigene begrenzte Tun bestärkt werden und da und dort neue Anregungen erhalten.

Die Präsentation des „Sozialworts“ auf Diözesan-, Dekanats- oder Gemeinde-Ebene wollte die Möglichkeiten bieten, solche Vorhaben einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen.

7. Über Konsequenzen Rechenschaft ablegen

Wie verbindlich Aussagen der Kirchen genommen werden, zeigt sich an ihrer Pra-

xis. Sie ist auch entscheidendes Kriterium für die Glaubwürdigkeit kirchlicher Stellungnahmen.

Damit die Handlungsempfehlungen des „Sozialwortes“ durch Selbstverpflichtung Verbindlichkeit erhalten, wurde mit der öffentlichen Präsentation des „Sozialwortes“ für ein Jahr danach eine erste Bilanz angekündigt. So startete mit einer gemeinsamen ökumenischen Veranstaltung am 19. November 2004 in Wien ein Evaluationsprozess.

Zum einen wurde überprüft, wie das Erscheinen des „Sozialwortes“ in der Öffentlichkeit und den Medien aufgegriffen wurde. Zum andern sollte auf den verschiedenen Ebenen des kirchlichen Lebens, in Gruppen, Gemeinden und Einrichtungen, auf regionaler oder diözesaner Ebene ausgewertet werden, wie die Anliegen des „Sozialwortes“ durch zahlreiche Initiativen in die Praxis umgesetzt wurden und welche Konsequenzen sich daraus für die Weiterarbeit ergeben. Eine besondere Bedeutung kommt dabei der gemeinsamen Beteiligung der Kirchen am Österreich-Konvent zur Ausarbeitung einer neuen Verfassung zu. Die Ergebnisse dieser Auswertung sollten am 2. Jahrestag des Erscheinens der „Sozialwortes“ präsentiert werden.

Das Sozialwort als Impuls für weitere Projekte

Als Ergebnis eines mehrjährigen Dialogprozesses ist das „Sozialwort“ ein Impuls

für ein dialogisch-kooperatives Aufgreifen gesellschaftlicher Herausforderungen durch die Kirchen. Die Erfahrungen mit der gewählten Vorgangsweise ermutigen dazu, immer wieder solche Projekte zu unternehmen, um die schon erreichte Gemeinsamkeit zu bekräftigen und die Kultur des ökumenischen Dialogs weiterzuentwickeln. Die Reflexion des Projekts „Sozialwort“ lässt aber auch deutlich werden, dass solche Projekte nur dann gelingen, wenn der gegenseitige Respekt zwischen den Kirchen und die entschiedene Suche nach Einheit als zentrale Anliegen der Ökumene in jedem Schritt ernst genommen werden.

Der Autor: Alois Riedlsperger SJ, Mitarbeiter der Katholischen Sozialakademie Österreichs (mit den Arbeitsschwerpunkten Sozialethik, politische Erwachsenenbildung und Organisationsentwicklung in religiösen Gemeinschaften); Koordinator des Projekts „Sozialwort“. **Publikationen:** Ehrenfried Natter/Alois Riedlsperger (Hg.), *Zweidrittgesellschaft. Spalten, splittern – oder solidarisieren?* Wien–Zürich 1988; Alois Riedlsperger, *Der Sozialhirtenbrief der katholischen Bischöfe Österreichs 1990. Anliegen – Erfahrungen – Anfragen*, in: Andreas Khol u.a. (Hg.), *Österreichisches Jahrbuch für Politik 1990*, Wien 1991, 41–59; Emmerich Tálos/Alois Riedlsperger (Hg.), *ZEITGERECHT. 100 Jahre katholische Soziallehre*, Steyr 1991.